

Heilungsgeschichten

I Immer wieder am Anfang

Liebe Gemeinde, liebe Freund*Innen der Zwischentöne.
 Ich freue mich, diese Folge zum Thema *Heilungsgeschichten* nachholen zu können, nachdem er einmal ausfallen musste, weil ich erkrankt war. Das Thema *Heilung* hört nicht auf, auch in meinem Leben nicht, es meldet sich immer wieder neu, dazu gleich noch mehr.
 Zunächst möchte ich meiner Freude Ausdruck verleihen, dass ihr von GosBill heute dabei seid und euren musikalischen Beitrag dazu tut. Gemeinsames Singen ist heilsam, das erlebt ihr sicher so, heute lasst ihr uns wieder daran teilhaben, *danke* dafür. Ein großes *Danke* auch an dich, Carsten, an dich und deine sicher auch heilsamen Saxophonklänge, immer wieder berührend, besonders gern im Zusammenklang mit dir, Claus, unserem Kirchenmusiker am Klavier. Danke euch allen!

Dass wir mit Heilung, mit der persönlichen Heilung, gesellschaftlichen Heilungsprozessen natürlich auch, immer wieder erst am Anfang sind, neu beginnen müssen, habe ich unter anderem von einem meiner Lieblingssänger über die Jahre: Van Morrison.

Ich mag seine, auch jetzt im Alter immer noch beeindruckende Stimme, seine Texte, oft auch mit einer spirituellen Öffnung, das alles über Jahre, um nicht zu sagen Jahrzehnte. Eins meiner Lieblingslieder von ihm heißt tatsächlich *When the healing has begun*.

Zu den üblichen Instrumenten einer Rockband gesellt sich da eine Geige, eine Fiddle, man kann sich ein ländliches Fest vorstellen, auf einem Dorfplatz oder in einer Tanz-scheune. Der Sänger singt, spricht, wispert, sanft, dann laut heraus, dass es alle hören können:

When the healing has begun. Wenn die Heilung begonnen hat, anfängt, endlich. Du trägst dein rotes Sommerkleid, und wir lieben uns.

Yes, yes, yes. Ja. Leben reimt sich wieder auf ja!

Ein eher frühes Lied ist das von ihm, viele Jahre später nimmt er das Thema wieder auf, oder besser gesagt, es ist immer noch da: Choralartige Harmonien auf einer Hammondorgel erinnern an einen Gospel oder Choral: „*Here I am, Hier bin ich wieder, back in the healing game. Wieder beginnt die Heilung, wieder neu, und von vorn.*“

Ich fühle mich darin dem Sänger und Rock, Blues und Soulpoeten Van Morrison nah: Auch ich finde mich immer wieder an der Stelle, wo Heilung gefühlt neu anfängt. Das gilt für körperliche Baustellen und Herausforderungen.

Da hat ja das Älterwerden einiges zu bieten, aber ich denke, Leben überhaupt, jedes Leben.

Aber in einem seelisch und geistig spirituellen Sinne gilt das auch: Wenn du gedacht hast, du wärst von bestimmten Gefährdungen, Verknotungen und Irrnissen endlich und endgültig geheilt, findest du dich dann doch wieder mitten-drin im Schlamassel, fällst hin, berappelst dich, stehst wieder auf. *Back in the healing game?*

Nun, es kommt vor, dass bestimmte Verletzungen, Verwundungen wirklich ausheilen. Ausgestanden sind und vorbei. Schnee von gestern.

Aber dann kommen neue Herausforderungen, Krisen auch.

Aber damit auch immer wieder neue Anfänge und Heilungschancen.

Und es gibt kaum etwas tröstlicheres und befreienderes als die Tatsache, dass wir immer wieder neu anfangen können. Dass, um es theologisch und von unserem Glauben her zu sagen, Gott immer wieder etwas Neues mit uns anfangen will. *When the healing has begun. Wenn die Heilung anfängt, endlich. Du trägst (wieder) dein rotes Sommerkleid, wir lieben uns. Yes, yes, yes.* Und das Leben reimt sich wieder auf ja!

Das hört – hoffentlich - nicht auf.

Verse des Hamburger Dichters Wolfgang Borchert, man kann sie sich auch gut als Lied vorstellen. *Ich sage Ja! Was morgen ist, auch wenn es Sorge ist, ich sage: Ja! So wie die Blume still im Regen abends spricht, weil sie im neuen Licht auch wieder blühen will.*

Was morgen ist, gleich wie es ist, ich sage: Ja!

II Zusammen tragen

Einer der stärksten Heilungsgeschichten im NT ist für mich die Heilung eines gelähmten Menschen. Die Geschichte ist so originell erzählt, dass man sich vorstellen kann: sie ist genauso geschehen. Jesus zieht mit seinen Freund*innen in ein Dorf ein, der Ruf, dass er auch heilen kann, eilt ihm voraus. Das Haus, in dem er sich aufhält, ist im Nun randvoll mit Menschen. Da kommen noch vier Menschen, sie tragen einen gelähmten fünften, im Tragetuch. Vielleicht sind sie deshalb zu spät. Keine Chance,

in das Haus und zu Jesus zu kommen. Niemand wird sie durchlassen. Da haben sie eine freche, eine unkonventionelle Idee.

An der Seite des Lehmhauses führt eine Treppe aufs Dach, sie steigen Jesus im wahrsten Sinn des Wortes aufs Dach. Und fangen an, ein Loch in die Decke zu schlagen, das ist frech, aber mutig ist es auch. Manchmal braucht es das, damit jemand, damit etwas heilen kann. Sie lassen Ihren gelähmten Freund vor Jesus herunter. So überrascht die Menschenmenge unten sind, vielleicht auch fassungslos, weicht sie doch ein Stück zurück. Die heruntergeseilte Trage mit dem gelähmten Menschen landet direkt vor Jesus.

Jetzt bekommt er in seinem Leiden endlich einmal die volle Aufmerksamkeit. Das ist wichtig! *Stille.*

Jesus schaut nach oben, zum Loch in der Decke, vier Gesichter, die ihn jetzt von oben vertrauensvoll anschauen, über ihnen der Himmel.

Der Gelähmte. An dieser Stelle gönnen wir uns die Freiheit, sich unter seiner Lähmung etwas vorzustellen, was wir aus unserem eigenen Leben kennen oder von Menschen, die uns nah sind. Wenn ein Mensch wie gelähmt ist, es nicht mehr weitergeht, widerstreitende Kräfte, Angst vor dem nächsten, aber vielleicht unausweichlichen Schritt, das Leben fließt nicht mehr – wer hat das nicht schon erlebt!

Und Jesus sah ihren Glauben, heißt es in der biblischen Geschichte. Was für ein Satz! Es geht ihm gar nicht in erster Linie um den Glauben oder Unglauben des gelähmten Menschen (vielleicht ist ja genau das gerade bei ihm gelähmt: der Glaube, der Vertrauen), sondern Jesus sieht zunächst einmal den Glauben seiner Freunde.

Dann berührt Jesus den Gelähmten auf eine Weise, wie dieser wohl lange nicht mehr berührt worden ist. Und dann nur der schlichte, *eine* Satz: *Steh auf, nimm dein Bett und geh!*

Und der eben noch Gelähmte steht auf, kann wieder auf seinen eigenen Füßen stehen, nimmt seine Decke und geht.

Und alle sagen: ein Wunder!

Aber ich denke, das eigentliche Wunder, das war schon viel früher. Dass der gelähmte Mann überhaupt vier Menschen gefunden hat, die ihn tragen. Vielleicht waren es Freunde, vielleicht waren es Menschen, die von Berufswegen helfen, pflegen und tragen. Gewachsenes Zusammengehörigkeitsgefühl, in der in diesem Fall *Dorf*gemeinschaft.

Oder einfach freundliche Seelen. Auf jeden Fall konnten sie zusammen mehr tragen als jede und jeder allein. Die Botschaft ist einfach. Jede und jeder Mensch ist irgendwann mal mit seinen Kräften am Ende. Das kennt ja jede und jeder von uns. Aber wenn wir füreinander eintreten in unseren Möglichkeiten, wenn wir uns helfen, im Kleinen und im Großen, dann können wir viel zusammen tragen.

Und so kann man mit Hilfe diese Geschichte sein eigenes Leben befragen. Und sich erinnern, wo und wann auch ich mitgetragen habe und mitgetragen worden bin. Ich denke, ohne diese Erfahrungen, mitzutragen und zu Zeiten auch getragen worden zu sein, wäre ich heute gar nicht hier. Und man kann die Gemeinschaften befragen, in denen wir leben, Familie, aber auch unsere Kirchengemeinde:

wo und wie tragen wir gemeinsam?

Ich erinnere mich an ein Bibliodrama-Wochenende mit Student*innen, in denen wir diese Heilungsgeschichte nachgespielt haben.

Ich war erstaunt, dass die jungen Studenten davon gar nicht genug bekommen werden: endlich einmal getragen zu werden.

Also auch das schon ein Thema in jungen Jahren.

Dann aber auch das andere: „Nimm deine Decke und geh!“

Willst du überhaupt gesund werden?

Du weißt doch: dass du getragen, mitgetragen bist. Jetzt steh auf!

III Heilsame Nähe

Die Heilung des Blinden. *Als Jesus und seine Freunde in das Dorf Bethsaida kamen, führten sie einen Blinden zu ihm: „Berühr sein Gesicht. Fass ihn an.“ Und Jesus nahm den Blinden bei der Hand, führte ihn aus dem Dorf, und war draußen in der Einsamkeit mit ihm allein. Dann tat er ihm seinen Speichel auf die Augen und legte ihm seine Hände auf. „Siehst du etwas? Was siehst du?“ Und der Blinde blickte auf und sagte: „Ich sehe die Menschen: Wie Bäume sehen sie aus, wie Bäume, die umhergehen.“ Da legte Jesus ihm wiederum die Hände auf die Augen, und nun, auf einmal, sah der Mann sehr genau, die Schleier lösten sich auf, er war gesund, und seine Augen wurden hell. Jesus aber schickte ihn in sein Haus: „Geh nicht durch das Dorf hier, mach einen Umweg, denn sonst fragen sie dich aus.“*

Der katholische Dichterpfarrer Wilhelm Willms hat dazu diesen, wie ich finde, wunderbaren Text geschrieben.

„Wussten Sie schon, dass *die Nähe* eines Menschen Gesundmachen, krankmachen, tot und lebendig machen kann, wussten Sie schon, dass die Nähe eines Menschen gut machen böse machen, traurig und froh machen kann.

Wussten Sie schon, dass das *Wegbleiben* eines Menschen sterben lassen kann, dass das *Kommen* eines Menschen wieder leben lässt?

Wussten Sie schon, dass die *Stimme* eines Menschen einen anderen Menschen wieder *aufhorchen* lässt, *der für alles taub war?*

Wussten Sie schon, dass das Wort oder das Tun eines Menschen wieder *sehend* machen kann einen, der für alles blind war, der nichts mehr sah der keinen Sinn mehr sah in dieser Welt und in seinem Leben?

Wussten Sie schon, dass das *Zeithaben* für einen Menschen mehr ist als Geld, mehr als Medikamente, unter Umständen mehr als eine geniale Operation?

Wussten Sie schon, dass das *Anhören* eines Menschen Wunder wirkt, dass das Wohlwollen Zinsen trägt, dass ein *Vorschuss an Vertrauen* hundertfach auf uns zurückkommt, wussten Sie schon, dass Tun mehr ist als Reden. Wussten Sie das alles schon?

Wussten Sie auch schon, dass der Weg vom Wissen über das Reden zum Tun *interplanetarisch weit* ist?

Als Jesus den Tauben heilte, da ist er mit dem Finger in dessen Ohren gegangen, er blieb nicht auf Distanz. Jesus ist ganz dicht an den Tauben herantreten und hat gesagt *komm lass mich mal an deine Ohren Heran!* Und dann hat Jesus mit dem Finger in seinen Ohren gebohrt die waren nämlich total verstopft. Jesus hat den Gehörgang des Tauben freigemacht von Floskeln von Lügen von Allgemeinplätzen von Vorurteilen, ganz tief drinnen steckten religiöse Sprüche direkt auf dem Trommelfell, und das war das Schlimmste, sie saßen ganz tief drinnen, das alles hatte den Mann taub gemacht, er konnte durch diesen ganzen Wust nicht mehr richtig hindurchhören. Jesus hat das geschafft, indem er ganz nahe an dem Mann heranging und nicht bloß distanziert Belehrungen und Ermahnungen erteilte von oben herab.

Als Jesus den Blinden heilte, da ist er ganz nahe an den Blinden herangegangen, und dann hat Jesu ihn angeschaut, und hat ihm eine Brille nach der anderen von der Nase von den Augen genommen, eine

falsche Brille nach der anderen: die Milieubrille die Parteibrille die kirchliche Brille, die Brille mit diesem Vorurteil, die Brille mit jenem Vorurteil. Und danach musste Jesus noch näher herantreten und dem Blinden noch ein paar richtige Häute von den Augen ziehen, denn manches Vorurteil war schon an den Augäpfeln festgewachsen. Und dann hat Jesus den Mann wieder angeschaut, ganz tief bis auf den Grund und dann brach ein Quell hervor aus den Augen des Mannes. Er weinte das war seine Rettung seine letzte Rettung, und dieser Quell, der aus seinen Augen hervorbrach, spülte den letzten Dreck aus seinen Augen, den Stolz und das Nichtsehen wollen, was ja bekanntlich das Sehen am meisten behindert. Und der Blinde erkannte in Jesus einen *Menschen* einen *wirklichen* Menschen, der sehen kann, ganz tief sehen und dann konnte der blinde Mann wieder sehen, als er einen Menschen gesehen hatte, der sehen konnte, der ihn richtig sehen konnte.“

Heilsame Nähe. Soweit Wilhelm Willms.

Welche Erfahrungen haben Sie mit Nähe gemacht?

Ich habe eine Erfahrung mit Nähe gemacht, die ich mit Ihnen teilen will, weil Sie für mich etwas zu tun hat mit der *Christuskraft*.

Heilsame Nähe gibt es nicht ohne *Freiheit*.

Es gibt so viel Nähe, die nicht heilsame Nähe ist, sondern Umklammerung, ein sich immer noch Festhalten an Rockschoßen, auch in späten Jahren klebriger Trott und pure Gewohnheit, ein sich am Leben Hindern gegenseitig, eine Nähe, die den anderen gerade nicht in seine Freiheit führen will. Von solch einer falschen Nähe muss man sich trennen, manchmal schmerzhaft getrennt werden – das ist nicht die Nähe Jesu. Wenn Jesus einem Menschen nahe kommt, einer Frau, einem Mann, dann will er sie, dann will er ihn nicht *irgendwohin kriegen*, dann will er Sie nicht von irgendetwas überzeugen, dann will er Sie, würde ich sagen, noch nicht einmal zu Christen machen.

Das ist ja gerade das wunderbare an Jesus (so wie ich ihn kenne).

Dann will er Sie mit seiner Nähe ermutigen, einen weiteren eigenen Schritt zu tun, vielleicht auf jemanden zu, in Ihrer Nähe, vielleicht aber auch einen großen Schritt, einen entschiedenen Schritt heraus aus falscher, aus nicht mehr heilsamer Nähe heraus zu mehr Freiheit oder endlich überhaupt einmal Freiheit.

Was ist Liebe ohne Nähe? Und was ist Nähe ohne Freiheit?

Christe eleison - begegne Du uns mit deiner Christuskraft und erlöse uns zum Leben. Ein Schritt mehr Leben.

IV Segen

Neben unserem (vertrauterem) Wort Heilung kennen wir auch das Wort Heil. Wenn etwas im alltäglichen Sprachgebrauch heil ist, dann ist es ganz und unversehrt. Ganz und unversehrt sind wir alle nicht.

Unser Leben bleibt immer bruchstückhaft, wenigstens zu unseren Lebzeiten ist das so. *Wir sehen jetzt wie durch einen Spiegel ein dunkles Bild*, schreibt Paulus in seinem wunderbaren Kapitel über die Liebe. *Jetzt sehen wir bruchstückhaft, dann aber werden wir erkennen, wie wir von Gott immer schon erkannt worden sind.*

Wir also: zu Lebzeiten immer nur bruchstückhaft, zwischen Gelingen und Scheitern, vieles bleibt bei bestem Bemühen - das schmerzt. Aber, so verstehe ich Paulus und auch meinen Glauben: Das darf so sein.

Es war Dorothee Sölle, die einmal in einem Gedicht, das gleichzeitig eine biblische Auslegung und ein Liebesgedicht war, gedichtet hat: *Ich lese in dem heiligen Buch, dass die vollkommene Liebe die Furcht austreibt. Solange ich denken kann wollte ich wissen/ was die vollkommene Liebe sei und wo sie zu finden ist/ und stolpere über meine Füße. Auch die unvollkommene Liebe sage ich mir/treibt und treibt aus. /Über deine Stimme könnte ich zumindest sagen,/ dass sie bestimmt ist und warm und austreiberisch.*

Unser Leben bleibt immer bruchstückhaft, das ist das eine. Und doch ist in unserer Religion doch auch immer auch von Heil, und heilwerden die Rede. Bis dahin, dass Jesus Christus mit einem alten Wort auch der *Heiland* genannt wird.

Für mein Empfinden ist das zuallererst einmal eine Erinnerung, dass in einem seelischen, ganzheitlichen Sinn *Heil sein* und *heilwerden* etwas anderes ist als Gesundheit. Mann /frau kann in diesem religiös spirituellen Sinn heil sein und gleichzeitig krank und körperlich eingeschränkt. Tatsächlich zögere ich immer, wenn jemand sagt: Hauptsache gesund! Auch wenn ich weiß, was damit gemeint ist: Ich glaube, das stimmt nicht.

Abgesehen davon, dass niemand zu 100% gesund oder krank ist, würde das ja bedeuten, dass jemand, der eine chronische oder schwere Krankheit hat, das Wichtigste verloren hat. Aber das ist nicht so.

Vielleicht stimmen Sie mir darin zu.

Wichtiger als meine körperliche Gesundheit ist, dass ich mit dem, was das Leben mir schenkt, aber auch zumutet, dass ich mit meinen Möglichkeiten und meinen Einschränkungen gut und einigermaßen versöhnt leben kann. Dass ich mein Leben noch lebenswert finde und mich angesehen und geliebt weiß. *Jetzt bleiben uns Glaube, Hoffnung und Liebe.* Die größte unter ihnen aber ist die Liebe, schreibt Paulus in seinem Brief. Ich denke, er hat recht.

Wir haben auch in unserer Gemeinde schon Patientengottesdienste gefeiert, vielleicht waren Sie dabei. In diesen Gottesdiensten ist Raum für oft sehr berührende Zeugnisse von Patienten und Ärzten. Das Wichtigste ist dann aber wohl doch die Einladung, sich persönlich segnen zu lassen. Ich habe an solchen Gottesdiensten teilgenommen, in beiden Rollen, als Segnender und als einer, der sich segnen lässt, Segen empfängt. Wichtig ist mir bei diesen Gottesdiensten, dass klar ist, dass durch den Segen niemand automatisch gesund wird. Das sollte klar sein. Genauso wenig wie das Gefühl aufkommen darf, dass jemand nicht gesund wird, weil er zu wenig geglaubt hat. Dennoch und vielleicht gerade deshalb in diesem Raum der Freiheit hat der Segen eine Wirkung, auf den Geist, die Seele, manchmal auch spürbar auf den Körper. Natürlich gibt es heilende Hände. Einige Menschen haben in dieser Hinsicht eine große, besondere Gabe. Eigentlich, da bin ich überzeugt, kann es jede und jeder. Am wichtigsten scheint mir dabei, sich selbst durchlässig zu machen. Heilende Segenskraft, wenn sie denn wirken soll, kommt nicht von mir, sondern geht nur durch mich hindurch.

Matthias Claudius hat es wunderbar gesagt: *Geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott.* Heilender Segen heißt dann zuallererst dies: *Gott komme dir so nahe, dass sich deine Angelegenheiten und Sorgen durch deine Nähe so verwandeln, dass du sie tragen und annehmen und getrost und gelassen und guten Mutes mit ihnen leben kannst.* Ich weiß nichts besseres und nicht tieferes, was ich einem Menschen wünschen und zusprechen kann als das. Dabei braucht es dabei oft die Worte gar nicht. Sondern wie in der Geschichte von der Heilung des blinden Menschen: Einen sicheren Raum, vielleicht Stille, die Kraft einer liebevollen nährenden Berührung. Vertrauen! Von dem, der in diesem Sinne segnet und von dem, der den Segen empfängt.

V Mit brennender Geduld.

Das Wort *Patient* – und wenn es um Heilung geht, sind wir das alle, Patientinnen und Patient – heißt *Geduld*.

Es geht darum, dran zu bleiben, unverdrossen.

Heilung braucht in aller Regel Zeit, manchmal viel Zeit.

Das wird in den biblischen Heilungsgeschichten oft unterschlagen, oder eben sehr verdichtet erzählt.

Als Jesus den Blinden heilt, nimmt er ihn mit an einen sicheren, geschützten Raum. Das braucht Zeit. Vieles will vielleicht gesagt werden, Vertrauen muss wachsen. Als Jesus dem blinden Menschen das erste die Hände auflegt, sieht dieser schon etwas, aber immer noch nicht klar. „Ich sehe Menschen herumgehen wie Bäume!“

Wir haben an einem Bibliodrama- Einkehrtag im letzten Jahr darüber gesprochen, was das wohl bedeutet. Was haben Menschen und Bäume gemeinsam (Wurzeln, die Öffnung nach oben, die einmalige, die sich durch die eigenen Lebensumstände geformte Gestalt, Abbrüche, Verletzungen eingeschlossen.)

Was für ein Baum bin ich? Bilder malen und einander zeigen.

Erst nach einem zweiten Handauflegen sieht der Mensch in der biblischen Geschichte wieder klar. Wenn man klarsieht, sieht man, um bei den Bäumen zu bleiben, nicht nur ihre Kraft und Schönheit, sondern ihre Not, die Umweltzerstörung allerorten, die Krisen und Herausforderungen unserer Zeit.

Aber um das wirklich sehen, und darin zu stehen, um dem (in Baumsprache) „gewachsen“ zu sein, braucht es - so verstehe ich diese biblische Geschichte - immer wieder und immer wieder als Erstes das Nährende. Zeit, Raum, heilsamer Kontakt. Herzöffnete Musik, Natur. Sie wissen, was Sie in dieser Hinsicht brauchen, was Ihnen guttut. Vielleicht auch Meditation, Gebet und Stille. Auszeit.

Berührung, Wärme, ein nährendes Essen, Soulfood, „Hühnersuppe für die Seele.“ Kirchenräume, Gottesdienste, Abende wie diesen, an dem wir zusammenkommen und vieles anklingen kann.

Wenn Verletzungen immer auch etwas mit Kontraktionen zu tun haben, dass sich in uns etwas zusammenzieht, auch bei Angst und Wut geschieht das - dann wird Heilung immer dort möglich, wo sich etwas

davon lösen und öffnen kann. Wenn das möglich ist, in einer Atmosphäre der Liebe und des Angenommenseins, dann können wir alte Muster verlassen, und uns neu ins Licht strecken.

Was morgen ist, auch wenn es Sorge ist, ich sage: Ja! So wie die Blume still im Regen abends spricht, weil sie im neuen Licht auch wieder blühen will. Was morgen ist, gleich wie es ist, ich sage: Ja!

Dann zeigt sich, dass doch *die Liebe die größte Kraft im Universum* ist, wie es eine moderne Mystikerin sagt.

Wir sind damit immer wieder erst am Anfang.

In einem Gespräch darüber, wie sich ganzheitliche Heilung ereignen kann und das, was für den einen richtig ist, für den anderen doch noch einen anderen Weg braucht, sagt ein anderer spiritueller Lehrer den wunderbaren Satz, voller Mitgefühl: *It`s not easy to be human.*

Es ist nicht leicht, Mensch zu sein.

Es braucht Mitgefühl, auch mit sich selbst Geduld, Zeit und vor allem Vertrauen. In diesem Sinn dranbleiben, mit brennender Geduld.

Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag; der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht reif ist, schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Und die Dichterin Hilde Domin:

Keine Katze mit sieben Leben/ keine Eidechse und kein Seestern / denen das verlorene Glied nachwächst/ kein zerschnittener Wurm / ist so zäh wie der Mensch, / den man in die Sonne / von Liebe und Hoffnung legt. / Mit den Brandmalen auf seinem Körper/ und den Narben der Wunden verblasst ihm die Angst. / Sein entlaubter Freudenbaum / treibt neue Knospen / selbst die Rinde des Vertrauens / wächst langsam nach./

In einem anderen Ihrer Gedichte, noch konzentrierter:

Nicht müde werden/ sondern dem Wunder/ leise wie einem Vogel / die Hand hinhalten.

VI Ausklang

Zum Ausklang drei Texte, drei Klänge.

Autobiografie in fünf Kapiteln

1.

Ich gehe die Straße entlang.
Da ist ein tiefes Loch im Gehsteig.
Ich falle hinein.
Ich bin verloren ... Ich bin ohne Hoffnung.
Es ist nicht meine Schuld.
Es dauert endlos, wieder herauszukommen.

2.

Ich gehe dieselbe Straße entlang.
Da ist ein tiefes Loch im Gehsteig.
Ich tue so, als sähe ich es nicht.
Ich falle wieder hinein.
Ich kann nicht glauben, schon wieder am gleichen Ort
zu sein.
Aber es ist nicht meine Schuld.
Immer noch dauert es sehr lange, herauszukommen.

3.

Ich gehe dieselbe Straße entlang.
Da ist ein tiefes Loch im Gehsteig.
Ich sehe es.
Ich falle immer noch hinein ... aus Gewohnheit.
Meine Augen sind offen.
Ich weiß, wo ich bin.
Es ist meine Schuld.
Ich komme sofort heraus.

4.

Ich gehe dieselbe Straße entlang.
Da ist ein tiefes Loch im Gehsteig.
Ich gehe darum herum.

5.

Ich gehe eine andere Straße

„Das Leben ist nicht ein Frommsein,
sondern ein Frommwerden,
nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden,
nicht ein Sein, sondern ein Werden,
nicht eine Ruhe, sondern eine Übung.
Wir sind's noch nicht, wir werden's aber.
Es ist noch nicht getan oder geschehen,
es ist aber im Gang und im Schwang.
Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.“

Martin Luther

Eines Tages werde ich aufwachen und frei sein.
*Schöner als in meinen schönsten Träumen
wird es sein. Mein Mund wird nur noch Lachen kennen*
Alle werden sich wundern und sagen:
Was ist das für eineR?.
Staunen werden sie und ahnen: Die/ den hat Gott lieb
Wisst Ihr: Ich habe viele Tränen geweint
Aber Gott hat jede einzelne aufgefangen
Ich war schon ganz unten, aber ich bin wiedergekommen
Und eines Morgens werde ich aufwachen und frei sein.

nach Psalm 126

Für Sie, und wo immer Sie diesen Psalm jetzt hinschicken möchten.

Wir beten ein *Vaterunser*.